Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 34 (2021)
Heft: 12

Artikel: "Copy, paste, spiegeln"
Autor: Simon, Axel / Boesch, Elisabeth / Boesch, Martin
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-965852

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Copy, paste, spiegeln»

Elisabeth und Martin Boesch haben das geschützte Kurtheater Baden grandios erweitert. Ein Gespräch über Umbau, Nahtlosigkeit und den Hasen in Silber.

Interview:
Axel Simon
Fotos:
Elisabeth & Martin Boesch

2007 gewannen Elisabeth & Martin Boesch Architekten den Studienauftrag für den Umbau und die Sanierung des Kurtheaters in Baden. Ihr Entwurf provozierte, setzte er sich doch über eine wichtige Vorgabe hinweg: Der Foyer-Pavillon, Anfang der 1950er-Jahre von der Architektin Lisbeth Sachs gebaut, durfte nicht angetastet werden. Stattdessen rückten die Zürcher die Glasfassade nach aussen, zogen das kristalline Polygon bis zur anderen Gebäudeecke und erweiterten es zu einem zweiten Foyerbereich. Heute, vierzehn Jahre später, strahlt das Gebäude in neuem Glanz siehe Hochparterre 1–2 / 21. Allerdings anders, als anfangs geplant.

Den Wettbewerb für den Umbau des Kurtheaters Baden haben Sie gewonnen, weil Sie sich nicht an die Vorgaben gehalten haben. Die Jury war überzeugt, die Denkmalpflege nicht. Warum?

Martin Boesch: Wir haben das Foyer der Architektin Lisbeth Sachs architektonisch umarmt. Das war tabu, denn es sollte nur restauriert werden. Alle fanden unseren Vorschlag klüger, ein einziges Foyer zu machen statt zwei.

Elisabeth Boesch: Nach dem Vorprojekt waren die Badener glücklich mit dem Theater, das sie bekommen sollten, der Denkmalpfleger aber war es nicht. Das Gutachten der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege war sibyllinisch: Es lobte zwar den sorgfältigen und rücksichtsvollen architektonischen Umgang mit dem Bestand, wollte das Projekt aber nur dann gutheissen, wenn das Sachs-Foyer auf keine andere Weise statisch und thermisch ertüchtigt werden könne.

Das hat Sie zu einem Neustart gezwungen. Trauern Sie dem radikaleren Entwurf nach?

Martin Boesch: Nein. Wir sprechen immer noch von einer inneren Landschaft. Das neue Foyer bildet ein Pendant zum alten. Die ‹Promenade architecturale› von Lisbeth Sachs haben wir erweitert und die Foyers über vielfältige Sichtbezüge miteinander verbunden. Und die Theaterleute haben das neue Foyer als weiteren Spielort entdeckt.

Im hinteren, funktionalen Teil des Theaters haben Sie eine andere Strategie gewählt. Der Baukörper ist nun länger, ohne dass man einen Bruch sieht. Die Proportionen des neuen Volumens wirken heute richtiger als vorher.

Elisabeth Boesch: Anbauten und Veränderungen haben das Gebäude im Laufe der Zeit aus dem Gleichgewicht gebracht. Nun hat sich die Nutzfläche um fast die Hälfte vergrössert, auf der Publikumsseite wie auch backstage. Unser Kennwort beim Wettbewerb war ‹Equilibre› ...

Martin Boesch: ... weil wir das Ziel hatten, das Gleichgewicht wiederzufinden. Hinten weiterzubauen, ohne ein für sich stehendes Element hinzuzufügen, war darum nur logisch.

Als praktizierende Architekten bauen Sie schon lange und sensibel um. Wie ist Ihr Verhältnis zur Denkmalpflege, deren Aufgabe es ja ist, zu schützen?

Elisabeth Boesch: Gut! Aber es gibt drei Akteure: die Bauherrin, die Architekten und die Denkmalpflege. Letztere soll das Denkmal beschreiben und sagen, welchen Wert es für die Allgemeinheit hat. Unser Entwurf geht darauf ein. Der Prozess ist komplex, und bei jedem geschützten Bau gibt es Zielkonflikte. Da muss man miteinander um Lösungen ringen und seinen Anspruch manchmal anpassen. Beim Sachs-Foyer musste die Denkmalpflege Kompromisse akzeptieren, damit wir die Raumatmosphäre thermisch und akustisch verbessern konnten.

Martin Boesch: Mit dem Sachs-Foyer wären wir ohne die Denkmalpflege genauso sorgsam umgegangen. Ein Gegenüber zu haben, einen klugen Dialogpartner, bleibt wichtig.

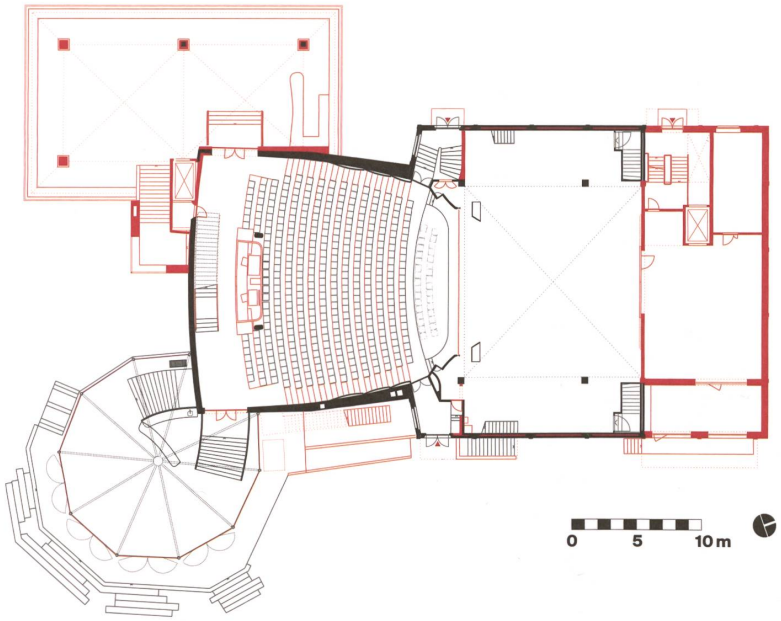
Mit der Nahtlosigkeit von Alt und Neu im Backstage-Bereich hatte die Denkmalpflege keine Probleme?

Elisabeth Boesch: Nein. Nur vier Elemente sind überkommunal geschützt: die Eingangshalle, das Sachs-Foyer, der Theatersaal und das Aussentheater. Für diese Kostbarkeiten hat sich die Denkmalpflege besonders interessiert. Der Backstagebereich war nie im Fokus.

Martin Boesch: Eine Diskussion über das nahtlose Weiterbauen backstage wäre schön gewesen, allein schon als intellektuelle Bereicherung. Solche Fragen sind bei Umbauten zentral. Die Charta von Venedig, die die anerkannten →

Elisabeth und Martin Boesch im neuen Foyer des Kurtheaters Baden. Foto: Vic & Chris

Instandsetzung, Umbau und Erweiterung Kurtheater Baden, 2020
Parkstrasse 20, Baden AG
Bauherrschaft: **Theaterstiftung Region Baden-Wettingen; Stadt Baden, Planung und Bau**
Architektur: **Elisabeth & Martin Boesch, Zürich**
Auftragsart: **Studienauftrag, 2007**
Bauherrenvertretung: **Conarenco, Zürich**
Projektmanagement: **Hämmerle Partner, Zürich**
Kostenplanung, Bauleitung: **Jaeger Baumanagement, Zürich**
Bauingenieure: **Walt Galmarini, Zürich**
HLKS-Planung: **Gruenberg + Partner, Zürich**
Elektroplanung: **HKG Engineering, Schlieren**
Brandschutzplanung: **Basler & Hofmann, Zürich**
Bühnentechnik: **Planungsgruppe AB, Niederönz**
Bauphysik: **BWS, Winterthur**
Akustik: **Applied Acoustics, Gelterkinden**
Signaletik: **Bivgrafik, Zürich**
Kosten: **Fr. 34,47 Mio.**



Foyer- und Saalgeschoss

Balance des Ungleichen: Das Kurtheater mit dem Sachs-Foyer rechts und dem neuen Foyer links, verbunden über den Eingangsbereich.

Die Eingangshalle mit neuen Leuchten, deren Form sich an die Bauzeit anlehnt.

Treppenhaus für die Mitarbeitenden.

Elisabeth & Martin Boesch Architekten
Die Architektin und der Architekt (beide 70) führen ihr gemeinsames Büro in Zürich seit 1982. Das Hauptgewicht ihrer Praxis und Lehre liegt im Umgang mit bestehenden Bauten. In Zürich gestalteten sie zuletzt die Sanierung der Hardbrücke mitsamt den fünf neuen Treppenaufgängen und bauten zusammen mit Diener & Diener das Kongresshaus und die Tonhalle um.

Die Sessel im Saal sind neu gepolstert, die Leuchten wieder installiert.

Die Jury sagt

Behutsame Balance

Nach dem Umbau ist das denkmalgeschützte Theater wieder für einen zeitgemässen Betrieb gerüstet. Martin und Elisabeth Boesch haben die Räume behutsam den neuen Bestimmungen und Anforderungen angepasst, ohne dass sie die Kraft ihrer Zeit verlieren. Neue Teile haben sie selbstbewusst ergänzt, alte Bereiche sorgfältig saniert und alles in ein neues Gleichgewicht gefügt. Das Resultat wirkt selbstverständlich und verwischt die zeitlichen Grenzen. Das Projekt ist eine denkmalpflegerische und baukünstlerische Sonderleistung. Es zeugt vom Fingerspitzengefühl der Architektinnen. Und von ihrer Geduld: Dreizehn Jahre dauerte die Planungs- und Bauzeit. Die Rückschläge und Verzögerungen, die das Projekt erleiden musste, sieht man dem fertigen Bau nicht an. Auch das ist bemerkenswert im neuen Kapitel der Baugeschichte des Theaters.

→ Richtlinien der Denkmalpflege formuliert, sagt dazu, dass Eingriffe sichtbar sein sollen. Wie deutlich, sagt sie nicht. Dieses Paradigma, das Neue müsse sich deutlich vom Alten abheben, ist glücklicherweise passé. Die Nahtlosigkeit ist zu einem gangbaren Weg geworden.

Ist die heute gängige Nahtlosigkeit nicht auch Ausdruck einer Sprachlosigkeit unserer Zeit?

Martin Boesch: Im Gegenteil. Sie ist der höchste Grad der Reife. Im öffentlichen Raum soll das Einzelne nicht so stark in Erscheinung treten. Es gibt Momente, in denen das Neue deutlich erkennbar sein muss. Aber nicht als Grundregel.

Welches sind die besonderen Herausforderungen eines Umbaus?

Elisabeth Boesch: Weiterbauen ist komplex. Allein schon das Unsichtbare: Brandschutz, statische Ertüchtigung, Akustik oder Komfortsteigerung. Mal machen wir diese Massnahmen manifest, mal spielen wir sie zugunsten des Raums herunter. Das sind alles Generatoren für ein Projekt. Nur holt man für solch unsichtbare Eingriffe weniger Lorbeeren.

Bis vor Kurzem gab es für Umbauten generell keine Lorbeeren. An der Architekturbiennale in Venedig 2018 stellten Sie Beispiele aus der Geschichte aus und proklamierten, Umbau sei ein zentrales Thema der Architektur. Ist das heute noch nötig?

Martin Boesch: Anfang der 1990er-Jahre haben wir das Innere eines nicht so grossartigen Bürogebäudes aus den 1970ern umgebaut. Renommierte Kollegen haben den Kopf geschüttelt: Das sei doch keine Architektenaufgabe. Diese Haltung hat sich stark verändert.

Sie haben an verschiedenen Hochschulen Umbau gelehrt. Heute lässt jede ETH-Professur ihre Studierenden im Bestand projektieren. Ist Ihre Spezialisierung also obsolet geworden?

Martin Boesch: Das denke ich nicht. Der Umgang mit bestehenden Bauten sollte mehr sein als eine Modeerscheinung. Er ist ein zentrales Thema. Und mit all den Fragen rund um Re-Use und Re-Cycle ist es noch viel komplexer geworden.

Der Hauptgrund für diese «Mode» ist die Klimakrise. Es gibt aber auch denkmalpflegerische, soziale oder architektonische Gründe, die für Erhalt und Umbau sprechen. Was treibt Sie an?

Elisabeth Boesch: Architekten bauen die Aufträge, die sie bekommen. Wer weiss: Wenn wir einen der frühen Neubauwettbewerbe gewonnen hätten, wäre unser Weg vielleicht ein anderer gewesen. Doch es ist wie beim Essen: «L'appétit vient en mangeant.» Dass wir mit dem Kurtheater in Baden und dem Kongresshaus in Zürich zuletzt zwei hochkarätige Baudenkmäler umgebaut haben, war eher Zufall. Davor gab es auch viele weniger erlesene Bauten, zum Beispiel die gestalterische Begleitung der Ertüchtigung der Hardbrücke in Zürich. Das fachliche Rüstzeug haben wir an dieser Art von Aufgaben gelernt.

In Baden besteht das neue Foyer zur Hälfte aus dem alten, das in den 1960er-Jahren angebaut wurde. Sie suchen nicht die völlig neue Form, sondern lassen sich beim Entwerfen vom Bestand helfen. Ein Prinzip?

Martin Boesch: Dieser Anbau, so sperrig er auch war, hat uns tatsächlich geholfen: copy, paste, spiegeln. Und ja: Unser Prinzip ist, dass sich die Form im Wesentlichen aus dem ergibt, was schon da ist. Man muss Vertrauen haben. Auch in Bauten, die auf den ersten Blick nicht grossartig sind, und ihre verborgenen Potenziale sehen.

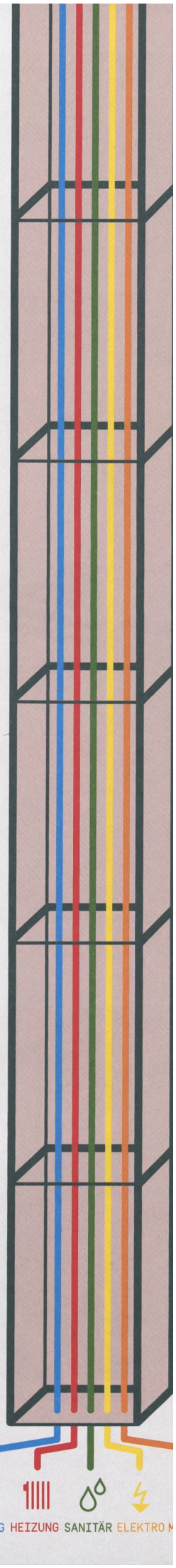
In Ihrem Buch von 2018 zitieren Sie Erich Fromm: Zu Objektivität und Vernunft führe Demut und die Überwindung der «Kindheitsträume von Allwissenheit und Allmacht». Geht so nicht auch das Schöpferische verloren?

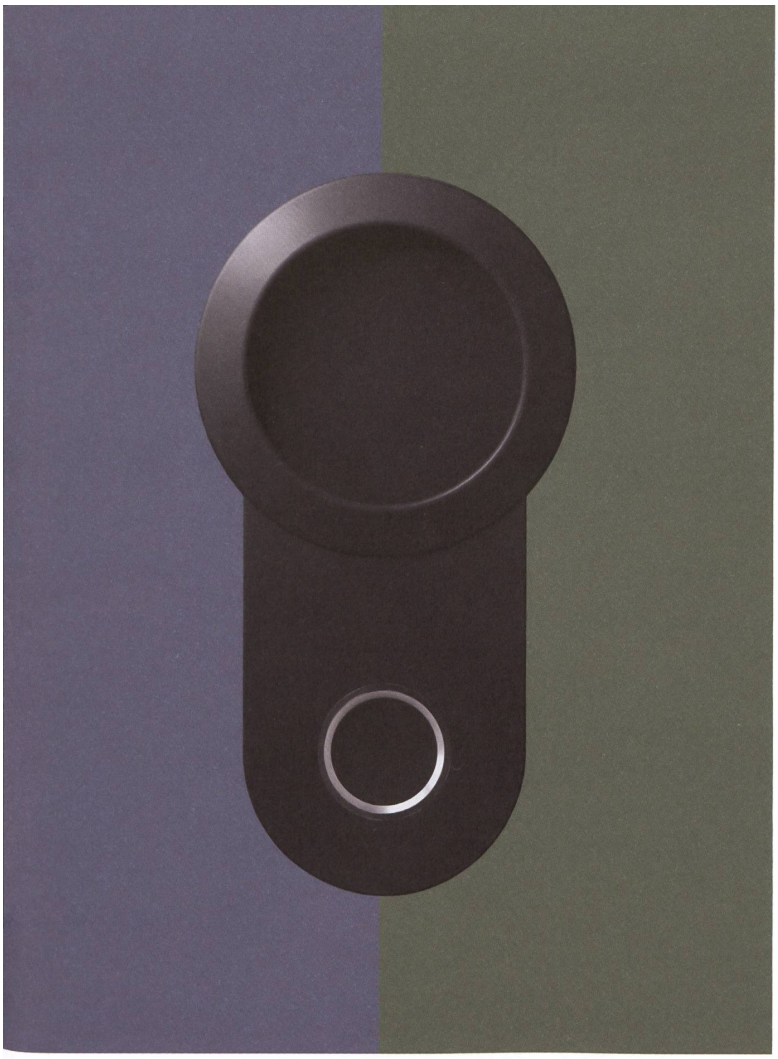
Beide: Halt, halt. Wenn wir uns hier umschauen, sehen wir nur Schöpferisches. Demut heisst ja nicht Verzicht. ●

TECSLOT
VORGEFERTIGTE HAUSTECHNIK MODULE IN HOLZ

Geringere Kosten
Individuell anpassbar
Kürzere Bauzeit
Einfachere Koordination
Brand- & Schallschutz gelöst
Gesteigerte Qualität
Einfacherer Unterhalt

Tecslot
Habsburgerstrasse 1a
6003 Luzern
T +41 41 510 80 99
hello@tecslot.ch
www.tecslot.ch

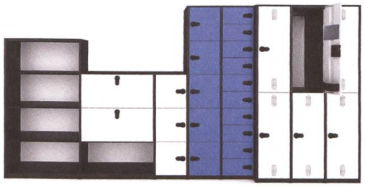




LO

LO Guard: Wächter mit drei Funktionen

Mit LO Guard haben wir ein sicheres und designstarkes System entwickelt, das in der Nutzung und im Unterhalt gleichermassen überzeugt. Ob persönliche Gegenstände, Wertsachen, Geschäftsdokumente oder Kleidung – LO Guard bewacht Ihr Eigentum zuverlässig. Wählen Sie zwischen sechs verschiedenen Schliesssystemen und zahlreichen Farben.



www.lista-office.com/loguard

Publireportage

Ökologisch planen, ökonomisch profitieren

Zürcher Kantonalbank

Die Wohnbaugenossenschaft GWG achtet auf einen haushälterischen Umgang mit Ressourcen. Beim Projekt Vogelsang werden diese Anstrengungen durch das ZKB Umweltdarlehen unterstützt.

«Langfristige gesellschaftliche Verantwortung – das liegt quasi in unserer DNA», sagt Doris Sutter. Die Präsidentin der GWG Gemeinnützige Wohnbaugenossenschaft Winterthur meint damit nicht nur das Schaffen von günstigem Wohnraum, sondern auch den schonenden Umgang mit Ressourcen. Energie- und Umweltthemen haben deshalb einen festen Platz im Leitbild der 1939 gegründeten GWG. Wie das in der Praxis aussieht, zeigt der Vogelsang, ein Ersatzneubau der ersten Wohnsiedlung der GWG aus den Gründungsjahren: Die Überbauung mit 156 Wohnungen ist ganz auf Nachhaltigkeit getrimmt. «Wir wollen das Thema aber nicht auf die Spitze treiben, sondern suchen mit cleveren Ideen die grossen Hebel, um wirklich etwas zu bewirken», sagt Andreas Siegenthaler, Geschäftsführer der GWG. Beim Vogelsang sind dies Erdsonden mit Wärmepumpen, eine Fotovoltaikanlage oder ein Zwei-Schalen-Mauerwerk. Dazu kommen gemeinschaftliche genutzte Räume.

Da der Vogelsang eine Minergie-P-äquivalente Bauweise hat, konnte die GWG bei der Finanzierung vom ZKB Umweltdarlehen profitieren. «Mit den attraktiven Finanzierungskonditionen des Umweltdarlehens honorieren wir Anstrengungen, wie sie die GWG beim Vogelsang unternommen hat», sagt Patrick Hubmann, Kundenbetreuer der GWG bei der Zürcher Kantonalbank. «Die durchdachten Lösungen beim Vogelsang haben uns überzeugt.»

Die Zürcher Kantonalbank belohnt energieeffizientes Bauen und Renovieren
Für umweltfreundliches Bauen und Renovieren erhalten Immobilienbesitzer mit dem ZKB Umweltdarlehen während maximal fünf Jahren eine attraktive Zinsvergünstigung von bis zu 0,8% pro Jahr. Das ZKB Umweltdarlehen ist eine Festhypothek und kann für Laufzeiten von 2 bis 15 Jahren abgeschlossen werden. Haben Sie Fragen zum Umweltdarlehen? Dann kontaktieren Sie uns unter Telefon 0844 843 823 oder wenden Sie sich an Ihre persönliche Kundenbetreuerin respektive Ihren persönlichen Kundenbetreuer.

Weitere Informationen finden Sie unter zkb.ch/umweltdarlehen.